

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 97 (1971)
Heft: 18

Rubrik: Briefe an den Nebi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Warum? ... Darum!

Antwort an Hans Braschler
(Leserbrief in Nr. 16)

Sie fragen, «warum wagen wir es nicht, für die Polizei zu demonstrieren?». Antwort: Weil sie stark genug ist und sich selber zu wehren versteht.

«Für Erhaltung der Disziplin in unserer Armee aufzutreten?» Antwort: Weil Demonstrationen bei uns nicht geschätzt werden und betrunkene Hurrapatrioten der Polizei viel Arbeit verursachen könnten (es gibt rund 50 000 kurzgeschnittene Trinker bei uns).

«Bravo zu rufen, wenn gegen unreglementäre Haartracht demonstriert wird?» Antwort: Weil die Länge der Haare für die Kriegstauglichkeit keine Rolle spielt.

«Die Bunkerjugend zur Arbeit zu zwingen?» Antwort: Weil Arbeit etwas zu Schönes ist, als daß man jemand hierzu zwingen sollte.

«Gegen die latente Gefahr der Agitation energisch aufzutreten?» Antwort: Das ist keine Frage des Mutes, sondern leider der Intelligenz. Daß 90 % der Schweizer eher anfällig sind für rechten als für linken Radikalismus, erkennen nur aufmerksame Beobachter.

«Gutausgebildete Gruppen gegen die sogenannte Neue Linke aufzustellen?» Antwort: Unnötig. Siehe vorletzte Antwort.

«Den staatsbürgerlichen Unterricht in allen Schulen als obligatorisch zu erklären?» Antwort: Weil die gegenwärtige stimmberechtigte Generation mit ihrer Umweltschmutzung, sozialen Ungerechtigkeit und ihrem Pharisäertum ein so schlechtes Bild erweckt, daß der staatsbürgerliche Unterricht zum Strafergibt würde.

«Erzieher, die der östlichen Ideologie huldigen, zu entfernen?» Antwort: Weil es langweilig wäre, wenn es neben 90 % Konservativen nicht noch einige wenige Andersdenkende gäbe.

«Zu betonen, daß es preußischen Drill etc. nur noch in den Staaten des Ostblocks gibt?» Antwort: Weil wir an unsrer Wohnungsmisere, am Bodenproblem, am Bergbauernproblem, am Alkoholismus, an den Selbstmorden, an den Verkehrsunfällen etc. dermaßen leiden, daß wir in erster Linie unsre Probleme, nicht die anderer Staaten lösen sollten.

Glauben Sie mir: Wenn Sie und andre, die sich so fürchten vor Subversion, wenn wir alle uns für bessere Lebensbedingungen, für Verminderung von Eifersucht und Neid, für Vermehrung von Toleranz, für Unerschrockenheit und Zukunftsglaube wacker einsetzen, so schaffen wir damit bessere Voraussetzungen dafür, daß der Kommunismus bei uns nie Einzug hält, als wenn wir weinerlich rufen: «Haltet den Dieb!» Jakob Aellig, Reigoldswil

Wunschtraum?

In unserer, mit rasender Rotation sich abwickelnden Geschichtsepoche taucht mitunter ein Problem auf, das in unserer Wohlstandsgesellschaft wie ein Mißton empfunden werden muß, das Alters-Vakuum. Gegenwärtig ist oft von Ruheständlern die Rede, die sich, ähnlich wie die Kosmonauten, wie im luftleeren Raum vorkommen und deshalb einfach nicht recht Fuß zu fassen vermögen. Diese, rein individuelle selbst gebastelte Problematik ist zwar nicht sozialpolitischer Natur, trotzdem glauben gewisse Politiker, sie in Vorwahlzeiten in «ihr» Programm aufneh-



men zu müssen, obwohl die Patina der Egozentrik aus der Vergangenheit unübersehbar ist. Es gab schon immer Menschen, die hätten, wie Peter Schlemihl aus A. Chamisso's Erzählung, aus wirtschaftlichen Überlegungen sogar ihren eigenen Schatten verkauft, wenn sie einen Interessenten dafür gefunden hätten. Viele dieser Menschen haben sich in täglicher mühsamer Kleinarbeit in der arithmetischen Kunst geübt, aber gerechnet haben sie, wenn überhaupt, nur ichbezüglich.

Von Kopernikus (1473–1543) haben sie leider nie etwas gehört, und gerade er hat für sie doch gesagt, daß sich die Erde um die Sonne und nicht um so kurzlebige Persönlichkeiten drehe. Zudem gibt es unzählige Bücher, die uns belehren möchten, daß es überall auf der Erde Menschen gibt, die unser Verständnis für ihre, weit schwerwiegenderen Probleme suchen und verdienen. Für ganz hartnäckige Fälle von Vereinsamung gibt es aber den weltweit bekannten Nebelspalter, der uns mehr als nur festen Boden unter die Füße zu geben vermag, ja oft begegnen wir darin, ganz schelmisch angetönt, uns selbst. Bei einer solchen Zufallsbegegnung sollten die scheinbar hoffnungslos Vereinsamten vor einen großen Spiegel stehen und ihrem «Gegenüber» einmal vorbehaltlos den ganzen Wortschatz an den Kopf werfen, und sie würden ihre blauen Wunder erleben, denn

nichts können die Menschen besser, als sich selbst verzeihen.

Ein ebenso wirksames Mittel ist, sich in der ewig sich erneuernden Natur umzusehen und umzuhören, dann müßte wohl jeder erkennen, daß dieses bescheidene und kurzlebige Portiönchen Mensch kaum erwähnenswert ist, außer bei der Verschandelung und Verschmutzung.

Alle Menschen möchten glücklich sein. Glück ist aber etwas hauchzartes, vollständig frei von mathematischen Floskeln und nur in der Zufriedenheit uns ganz nahe. Wollen wir diesen Zustand herbeiführen, dürfen wir nicht mit gleich Vereinsamten zusammensitzen, das gleiche einem Versuch, eine geistige Leere auszuhöhlen oder in der Tiefkühltruhe der Eigenliebe nach Gegenliebe suchen.

Aus diesen letztgenannten düsteren Gefilden bezogen und beziehen seit eh und je die politischen Brandstifter ihren Zündstoff. Um diesem Uebelstand abzuwehren, brauchen wir vordringlich eine gründliche Entmythologisierung der politischen und militärischen Prominenz bis hinunter zum einfachen Bürger. Weiter brauchen wir eine urteils- und rassenfreie Oeffnung zu unsern Mitmenschen. In unserer desorientierten Wohlstandsgesellschaft wird das wohl noch lange ein Wunschtraum bleiben.

J. H., Zürich

Den Spaltern des Schriftstellervereins ins Stammbuch

Die Zeitungen haben soeben verkündet, Ihr habt einen neuen Verein gegründet, Ihr heute namhafte Dichter der Schweiz. Es hätte für mich besonderen Reiz, zu wissen, wie Ihr den heißt und nennt, nachdem Ihr so lautstark und offen bekennt: «an der Schweiz ist nichts mehr verteidigungswert!» Wenn dem so ist, dann – bitte – erklärt: wo sind die Menschen besser daran? Schließen wir uns Frankreich, Amerika an, oder Rußland, Italien? – Ist nicht die Not, daß uns allen der erbärmlichste Untergang droht? Gibt's bei Licht, bei Vernunft besehn, einen andern Ausweg, als einzig den der alten, veralteten Eidgenossen, als sie vor «der Arglist der Zeit» sich zusammenschlossen? Doch wer von Euch hat den Ausweg gezeigt durch das Chaos von heute? – Zum Weltbund? Ihr schweigt. Zwar schimpft Ihr mit Recht, seid mit Recht verletzt, wie Zermatten das Zivildienstbuch übersetzt. Doch was habt Ihr erreicht mit dem zweiten Verein? Wird die Schweiz drum nicht mehr der «Holzboden» sein? Und glaubt Ihr – ist's zu fragen vermessen – auch Ihr seid in zwanzig Jahren «vergriffen, vergessen», so wie wir Aeltern und Alten und das, weil wir zu viel verneinen und spalten statt zu vereinen, zusammenzuhalten.

Jakob Bührer, Verscio

Kontaktfreudige Jugend

Lieber Nebi, für Deine geistreichen und «schulalltagsnebelspaltenden» Kostbarkeiten herzlichen Dank. Du hast bereits einen festen Platz in unserer Klasse. Mit Spannung wird jedesmal die neue Nummer erwartet. Der Leserbrief aus Haiti in Nr. 15 brachte uns auf eine Idee: Wir schreiben einen Riesenbrief in das weltvergessene Dorf in Haiti. Könntest Du uns nicht die genaue Adresse von R. L. vermitteln? Herzlichen Dank.

F. Schöb, Eschenbach

Nachgedoppelt

Nachdem ich in Nr. 11 die Antwort von G. Z., Schaffhausen, auf den Leserbrief «Auf dem linken Auge blind» gelesen hatte, bedauerte ich nur eines: Daß ich sie nicht selber geschrieben habe. Ich erkläre mich mit G. Z. hundertprozentig einverstanden und danke ihm für diesen notwendigen Leserbrief. Sein Lob für den Zeichner Horst unterschreibe ich gleich zweimal.

E. K., Osaka (Japan)

Klimaverbesserung

Der Artikel «Intoleranz» in Nr. 16 hat mich beschämt. Ist denn gegen diese deutschschweizerischen Rüpel kein Kraut gewachsen? Und ob es nun Tessiner oder – was ja auch möglich gewesen wäre – Italiener waren, es bleibt die gleiche Gemeinheit. Hoffentlich erhalten Sie recht viele empörte Leserbriefe! Und was meinen Sie dazu, wenn Sie dieselben nach Zug ins Kollegium weiterleiten würden?

Ich hätte dazu übrigens eine Idee: Es ist Ihnen sicher schon aufgefallen, wie sehr sich unsere Deutschschweizer in Italien (oder auch im Tessin) brüsten, wenn sie – während ihrem Ferienaufenthalt – ein paar Brocken italienisch radebrechen können. Warum brüestet man sich damit nur in den Ferien? Und nicht auch beim Muratore am Neubau gegenüber? Oder bei der Serviertochter (jene in meiner Stammbuchzeit ist jedenfalls Italienerin)? Oder beim Kunden im Geschäft? Der Möglichkeiten sind viele! Und der so Angesprochene freut sich und stellt ganz konkret fest, daß es in der Deutschschweiz nicht nur Rüpel gibt. Man sollte eigentlich einen «Verein der Sympathisanten mit dem italienischen Idiom» gründen.

Sie könnten übrigens auch einen Beitrag zur «Klimaverbesserung» leisten, indem Sie im Nebelspalter einen reduzierten Sprachkurs für Anfänger veröffentlichen. Etwa 10–15 Worte (mit Angabe über die Art der Aussprache) genügen vollauf. Z. B. buon giorno, arrivederci, grazie, usw. Und für ganz Lernbegierige könnte Scapa ein Schema zeichnen, wie man zu «buon giorno» freundlich lächelt. Ich für mich beginne jedenfalls morgen mit dem «buon giorno» beim Muratore. Der wird Augen machen! Was meinen Sie zum «Sprachkurs»? Man sollte wirklich etwas tun – 's ist höchste Zeit!

F. Ch., St.Gallen

Leser-Urteil

Der Nebelspalter ist so vielseitig und immer höchst aktuell, daß man füglich auf andere Zeitschriften verzichten kann.

F. F., Pratteln